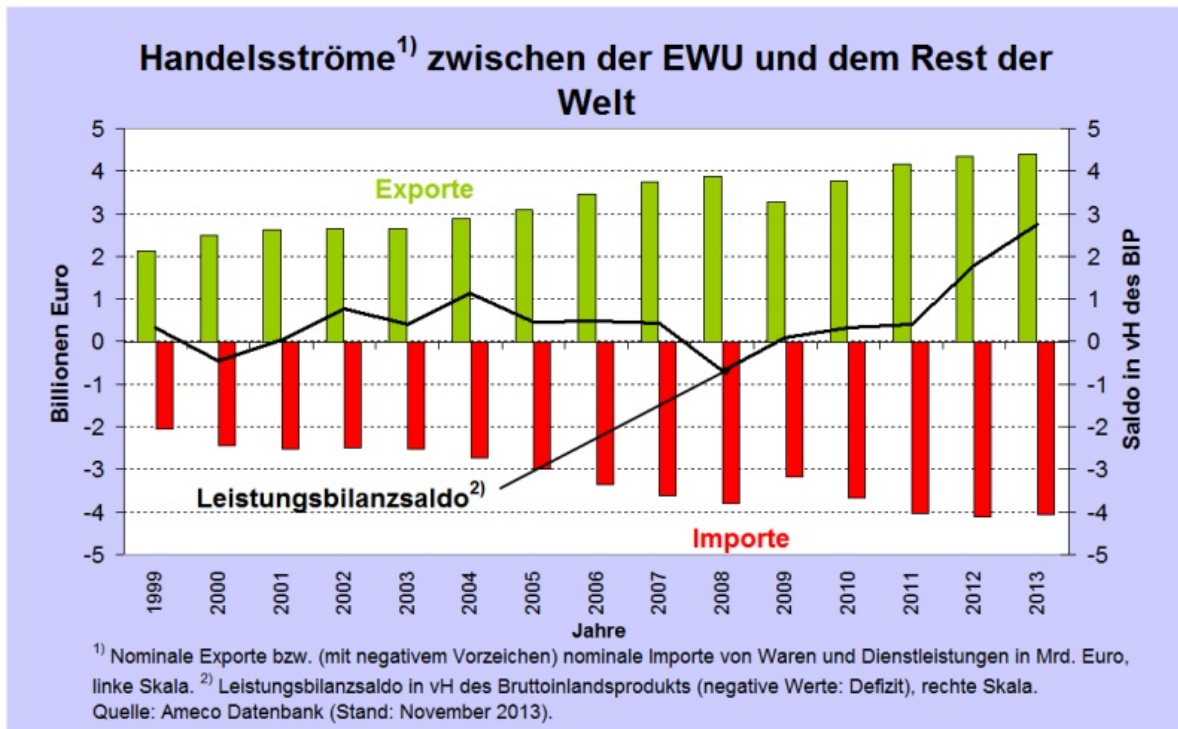


Handelsungleichgewichte Teil I: EWU kopiert Deutschland

Von Friederike Spiecker | 11.11.2013 (editiert am 25.05.2016)

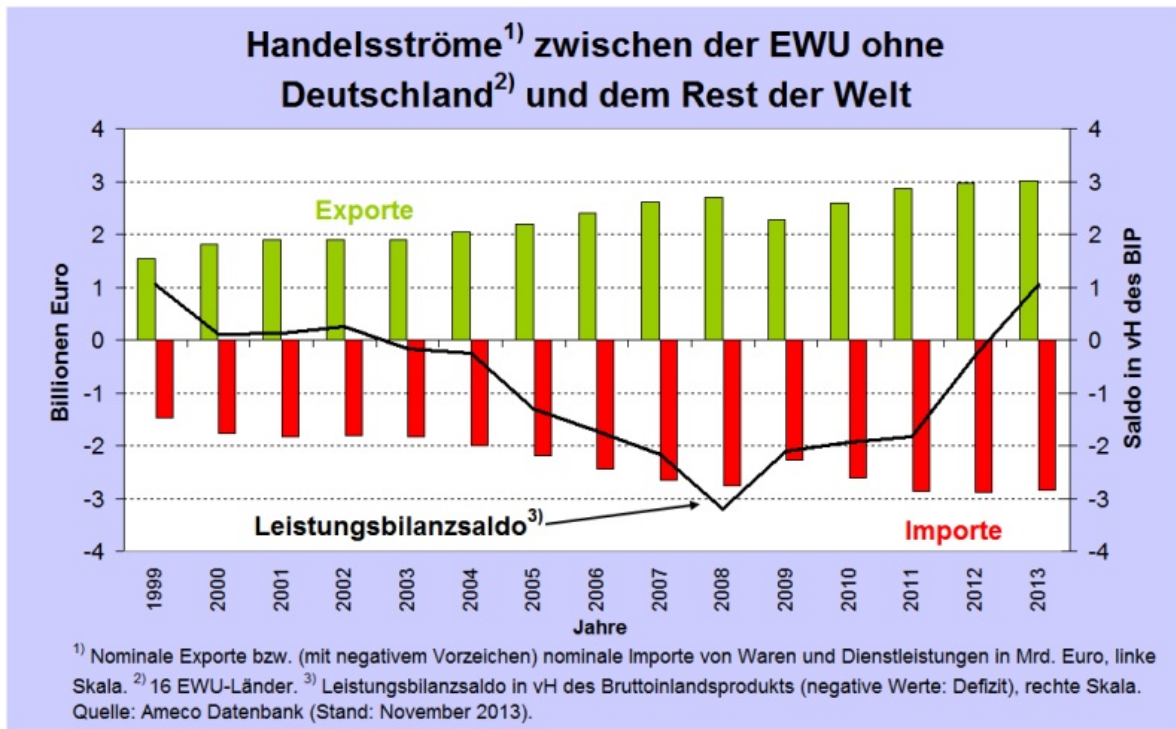
Mit der [Kritik aus den USA](#) ist die [Debatte um die deutschen Leistungsbilanzüberschüsse](#) wieder in den Vordergrund der wirtschaftspolitischen Auseinandersetzung gerückt, die sich um die Eurokrise dreht. Die von Bundeskanzlerin Merkel im Januar geforderte und von der EU-Kommission wie von der Europäischen Zentralbank (EZB) unterstützte Strategie zur Krisenlösung, nämlich dass Europa insgesamt wettbewerbsfähiger werden solle gegenüber dem Rest der Welt, beginnt erste Früchte zu tragen: Der Leistungsbilanzüberschuss der Europäischen Währungsunion (EWU 17) ist seit 2011 kräftig gestiegen und damit deutlich positiver als alle Jahre zuvor seit Bestehen der EWU (vgl. Abbildung 1). Die EU-Kommission schätzt ihn für das Jahr 2013 auf 2,7 Prozent der Wirtschaftskraft der EWU bzw. auf 264 Mrd. Euro. Zum Vergleich: Für die USA wird mit einem Defizit in Höhe von 324 Mrd. Euro gerechnet.

Abbildung 1



Interessant dabei ist, dass sich diese Entwicklung im Wesentlichen aus den positiven Leistungsbilanzsalden der EWU-Länder *ohne Deutschland* gegenüber dem Rest der Welt ergibt (vgl. Abbildung 2). Wurden Deutschlands enorme Überschüsse bis 2007 noch weitgehend durch die großen Defizite seiner EWU-Partner absorbiert, so dass die Leistungsbilanz der EWU insgesamt mehr oder weniger ausgeglichen war, hat sich das Bild seit ungefähr drei Jahren gewandelt. Einige EWU-Partner Deutschlands bauen ihre Leistungsbilanzdefizite zügig ab. Die EU-Kommission schätzt, dass die Länder der EWU ohne Deutschland zum ersten Mal seit 1999 wieder einen Überschuss von rund 1 Prozent ihrer Wirtschaftskraft erzielen (vgl. die schwarze Linie in Abbildung 2), und zwar durch nominal wie real steigende Exporte bei Importen, die nominal 2012 kaum noch zunahmen, dieses Jahr insgesamt sogar fallen werden und real bereits seit 2012 rückläufig sind.

Abbildung 2



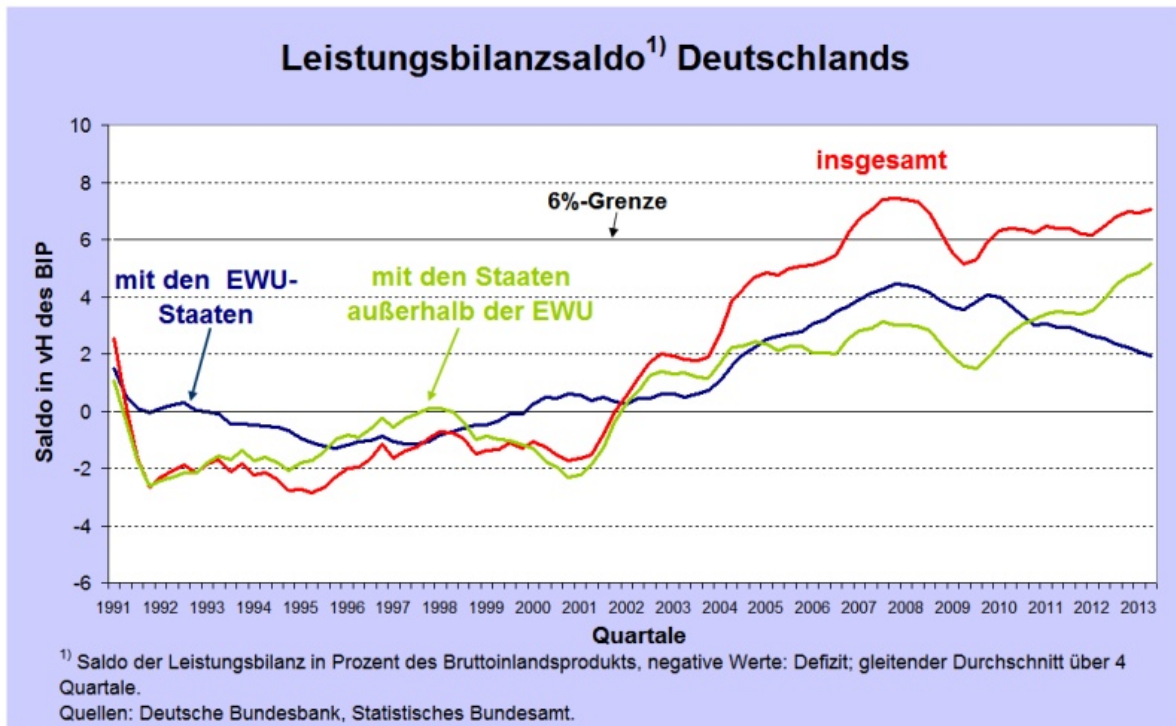
Zusammen mit Deutschlands weiterhin ungebrochener Überlegenheit in Sachen internationaler Wettbewerbsfähigkeit ergibt sich daraus 2013 der genannte Leistungsbilanzsaldo von geschätzten 2,7 Prozent. Aus Sicht der deutschen Regierung und der EU-Kommission ist das ein Erfolg: Die von Deutschland seit den 2000er Jahren angewendete und seit einiger Zeit den EWU-Partnern empfohlene Strategie, sich Wachstumsimpulse aus Außenhandelsüberschüssen durch reale Abwertung zu verschaffen, scheint zu fruchten. Zwar macht sich das beim Wachstum insgesamt dank darbender Binnenwirtschaft noch nicht so recht bemerkbar und geht die Welt vor allem am südeuropäischen Arbeitsmarkt für Millionen Menschen weiter unter. Aber hat nicht auch Deutschland mehrere Jahre Durststrecke überstehen müssen, bis es sich erholte und nun mit relativer Stabilität gegenüber dem Rest der Welt glänzt?

Der Rest der Welt sieht das freilich ganz anders, denn er zahlt die Zeche für die europäische Strategie.

Hier soll noch einmal die [skurrile Argumentation](#), Deutschland trage ausweislich seiner rückläufigen Überschüsse mit dem Euroraum zumindest aktuell nichts mehr zu irgendwelchen Spannungen innerhalb der Europäischen Währungsunion bei, empirisch näher beleuchtet werden, und zwar sowohl aus deutscher Sicht als auch aus Sicht einiger EWU-Partner.

Deutschlands gesamter Leistungsbilanzüberschuss bewegt sich seit zehn Jahren oberhalb von 2 Prozent seiner Wirtschaftskraft (vgl. in Abbildung 1 mit Quartalszahlen die rote Linie; wegen starker saisonaler Schwankungen hier mit einer einfachen Durchschnittsberechnung geglättet). Bis zum Jahr 2007 stieg der Überschuss auf 7 ½ Prozent, sank dann im Zuge der Finanzkrise auf Werte um 5 Prozent (die genauen Zahlen hängen davon ab, ob man Quartals- oder Jahreswerte heranzieht), erholte sich rasch wieder und scheint sich mittlerweile nach einer "stabilen", ungefähr zwei Jahre anhaltenden 6%-Phase wieder auf alte Rekordhöhen zurückzuschrauben.

Abbildung 3



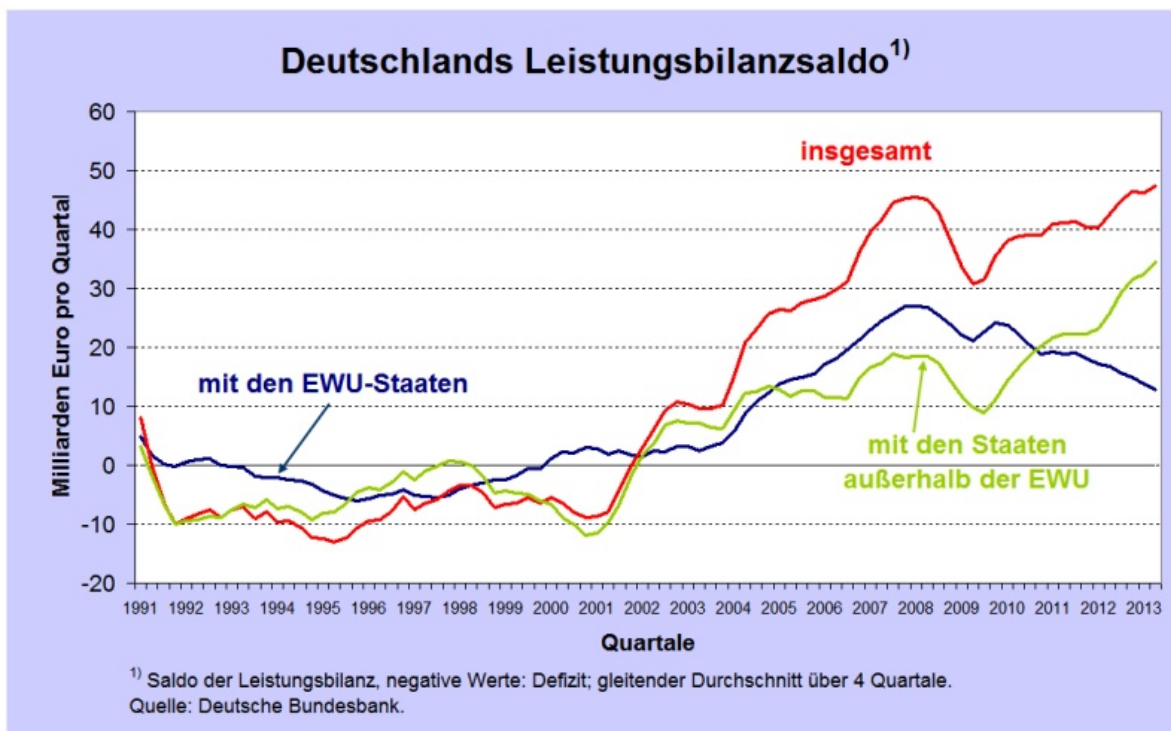
Die Last, die bei dieser Entwicklung der deutschen Überschüsse die übrigen EWU-Länder in Form von Leistungsbilanzdefiziten und entsprechend ihrer Binnenwirtschaft entgangener Nachfrage tragen müssen, stellt sich folgendermaßen dar (vgl. die blaue Linie in Abbildung 1): Von Beginn der Währungsunion an verzeichnete Deutschland praktisch keine Defizite mit diesen Ländern. Sein Überschuss gegenüber den EWU-Partnern überstieg die 2-Prozent-Grenze in der Mitte des vergangenen Jahrzehnts und wuchs bis vor Ausbruch der Finanzkrise auf über 4 Prozent an. Dann begann sich dieser Überschuss leicht zu reduzieren, im Jahr 2011 sank er erstmals wieder unter 3 Prozent. Das bedeutet, dass Deutschland ungefähr zwischen 2004 und Anfang 2011 deutlich mehr als die Hälfte seiner immensen Überschüsse innerhalb der EWU erzielte. Seit zwei Jahren sinkt nun dieser Überschuss kontinuierlich auf mittlerweile 2 Prozent des deutschen Bruttoinlandsprodukts (BIP).

Sozusagen kompensiert wird dieser Rückgang durch das vermehrte Überschussgeschäft Deutschlands mit den Nicht-EWU-Ländern, wie man an der grünen Linie in Abbildung 3 ablesen kann, die die Differenz zwischen den gesamten Leistungsbilanzüberschüssen Deutschlands und den deutschen Überschüssen mit den EWU-Partnern darstellt. Zwischen 2004 und 2009 hatte der Überschuss mit den Nicht-EWU-Ländern zwischen 2 und 3 Prozent des deutschen Bruttoinlandsprodukts geschwankt. In der Finanzkrise brach er im Herbst 2009 auf unter 2 Prozent ein. Jetzt hat er auf sage und schreibe über 5 Prozent angezogen. Kein Wunder, dass der Rest der Welt besorgt auf diese Zahlen blickt und sich die Frage stellt, ob sich die hoch wettbewerbsfähige deutsche Volkswirtschaft nun anschiekt, Länder außerhalb der EWU mit Verschuldung zu überziehen.

Um einmal eine Vorstellung von der absoluten Größenordnung deutscher Überschüsse in Milliarden Euro zu bekommen, werden in Abbildung 2 die vierteljährlichen Leistungsbilanzsalden Deutschlands (wegen starker saisonaler Schwankungen auch hier mit einer einfachen Durchschnittsberechnung geglättet) insgesamt (rote Linie), mit der EWU (blaue Linie) und den Nicht-EWU-Ländern (grüne Linie)

dargestellt. Man sieht, dass Deutschland im zweiten Quartal 2013 über 45 Milliarden Euro Kredite ans Ausland vergeben hat (denn um nichts anderes handelt es sich bei Leistungsbilanzüberschüssen), davon über 9 Mrd. Euro an die EWU-Länder. Auf's Jahr hochgerechnet nähern wir uns der Marke von insgesamt 190 Mrd. Euro Überschuss, davon gehen immer noch gut ein Viertel oder um die 50 Mrd. Euro auf das Konto der EWU-Staaten.

Abbildung 4



Hier wird klar, dass das deutsche Überschussproblem für die EWU-Partner bei weitem nicht ausgestanden ist. Und zwar aus zwei Gründen: Einmal, weil die gegenwärtigen Defizite, die diese Länder mit Deutschland erzielen, eben noch nicht verschwunden sind, geschweige denn sich in Überschüsse verwandelt hätten, wie das zum Abzahlen, ja schon allein für den Zinsendienst der Schuldenberge bei uns notwendig wäre. Zum anderen wegen der Drittmarkteffekte. Damit ist die Wirkung gemeint, die die internationale Wettbewerbsfähigkeit eines Landes (hier Deutschlands) auf die Chancen anderer Länder (hier der EWU-Partnerländer) hat, auf "dritten" Märkten (z.B. außerhalb der EWU) erfolgreich verkaufen und selbst Überschüsse erzielen zu können. Denn das müssen die EWU-Krisenländer ja, wenn sie ihre Auslandsschuldenberge auch gegenüber dem Rest der Welt (nicht nur gegenüber Deutschland) nicht weiter vergrößern, sondern sogar abtragen wollen.

Auch und gerade unter Berücksichtigung von Produktpalette und Qualität tun sich die EWU-Länder offenbar weiterhin schwer, mit deutschen Anbietern preislich mitzuhalten. Das ist nicht verwunderlich, denn ihr Preisniveau liegt nach über zehn Jahren auseinander laufender Lohnstückkosten trotz der Korrekturen in den letzten zwei bis drei Jahren immer noch erheblich über dem deutschen. Ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit ist eben bei weitem noch nicht wieder hergestellt.

Ein Beispiel: Ein Fiat kann bei einem potenziellen französischen, chinesischen oder amerikanischen Kunden gegenüber einem VW offenbar immer noch nicht wieder so richtig punkten. Das hat – gerade

unter Berücksichtigung von Qualität, Design, Service etc. – eben damit zu tun, dass das Auto von Fiat nicht so viel preiswerter ist als das von VW, dass alle Vorteile des Autos von VW dadurch aufgewogen werden und der Kunde sich wegen des Preisunterschieds dann doch für ein Auto von Fiat entscheidet.

Wie sich die Leistungsbilanzen der drei Krisenstaaten Griechenland, Spanien und Portugal und deren Handelsbeziehungen zu Deutschland entwickelt haben, lesen Sie in der Fortsetzung dieses Beitrags morgen.

Über den Autor



Friederike Spiecker ist Diplom-Volkswirtin und lernte das Handwerkszeug zur theoretischen und empirischen Makroökonomie am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin. Heute arbeitet sie als freie Wirtschaftspublizistin und ist in der wirtschaftspolitischen Beratung von Parteien, Gewerkschaften und Verbänden tätig.

Veröffentlicht am: 11.11.2013 | Editiert am: 25.05.2016

Erschienen unter:

<https://makroskop.eu/2013/11/abo-artikel-handelsungleichgewichte-teil-i-ewu-kopiert-deutschland/>